

hat. Die »Memorabilien des Augsburger Buchdruckers Erhard Ratbold (1462—1523)« behandelt Dr. Ignaz Schwarz in Wien, während der Direktor des Leipziger Buchmuseums, Professor Dr. Albert Schramm, »Günther Zainer, Augsburgs ersten Drucker« in seiner Tätigkeit uns vorführt.

Ebenfalls drei Arbeiten sind der Geschichte des Bucheinbands gewidmet von drei Männern, die auf diesem Forschungsgebiet uns allen bekannt sind. Prof. Dr. Hans Loubier, der verdienstvolle Kustos an der Staatlichen Kunstbibliothek in Berlin, behandelt einen »Original-Hülleneinband in Göteborg«; der im Ruhestand lebende Direktor der Darmstädter Landesbibliothek Adolf Schmidt bespricht »Kölnische Einbände in der Landesbibliothek zu Darmstadt und ihre Stempel«, und Konrad Haebler steuert einen Beitrag zur Geschichte des Bucheinbands im 16. Jahrhundert: »Die Buchbinder von Zwikan« bei.

Dr. Julius Rodenberg, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei, wendet sich mit seiner Arbeit »Kunst und Persönlichkeit. Grundsätzliche Erörterungen zur Buchkunst« bereits dem weiteren Gebiet zu, das in der Festschrift wertvoll vertreten ist: Kunst und Kunstgewerbe. Dr. Hans von der Gabelentz spricht vom Wesen menschlicher Schmuckformen und nennt seinen Beitrag »Randbemerkungen zur Ornamentgeschichte«. Einen »Beitrag zur Quellengeschichte des europäischen Porzellans« gibt Max Adolf Pfeiffer, der Direktor der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Meissen; Dr. Otto Felka (Deegsch-Leipzig) behandelt eine »Platette in Vöttger-Steinzeug nach Permoser«, und Geheimrat Dr. Ludwig Volkmann gibt aus seinem Lieblingsgebiet einen Beitrag unter dem Titel »Hieroglyphik und Emblematik bei Giorgio Vasari«.

Nicht vergessen sei zuletzt die von Fedor von Zobeltitz und Martin Breslauer geschriebene Einleitung, die das Leben des Jubilars in humorvoller und warmer Weise in längeren Ausführungen kennzeichnet.

Wahrlich eine Festschrift von erheblichem Wert und nicht geringer Bedeutung, ein Quartband von 424 Seiten mit nicht weniger als 50 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text! Daß die Festschrift auch rein äußerlich glänzend ausgestattet worden ist, dafür haben Prof. Walter Tiemann, der Direktor der Staatlichen Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe, der den Entwurf für den einfachen und geschmackvollen Einband gezeichnet hat, und Erich Gruner, der die Bildnisradierung schuf, gesorgt. Der Buchdruck ist von Voetschel & Trepte, der Druck der Radierung von O. Felsing, der Lichtdruck von Sinfel & Co., der Autotypendruck von Ernst Hedrich Nachf. musterhaft ausgeführt. Das Blütenpapier ist von J. W. Zanders, das Druckpapier und Lichtdruckpapier von Ferdinand Hlusch, das Kunstdruckpapier von Edm. Obst geliefert worden. 50 Exemplare sind auf eigens dafür gefertigtem, handgeschöpftem Blüten gedruckt, das als Wasserzeichen das Faksimile der Unterschrift des Jubilars und Wiedergabe des Verlagszeichens seiner Firma trägt. Den Einband stellte die Handbinder-Abteilung der Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vorm. Gustav Frißche her. Und schließlich am Schluß eine Zeile, die weiter von dem Geiste, aus dem die Festschrift entstanden ist, ein schönes Zeugnis ablegt: »Der Reinerlös aus dem Verkauf ist für die Karl W. Hiersemann-Stiftung bestimmt.« Am.

Walther Giesecke: Sicilia numismatica. Die Grundlagen des griechischen Münzwesens auf Sizilien. Leipzig 1924: Karl W. Hiersemann. VI, 188 S. Mit 376 Abbildungen. 4°. Gm. 36.—

Wie bekannt, besitzt der Mitinhaber der Firma Schelter & Giesecke in Leipzig, Dr. Walther Giesecke, eine der wertvollsten Münzsammlungen. Walther Giesecke ist aber nicht nur Liebhaber, sondern auch hervorragender Kenner aller einschlägigen Fragen. Das zeigen seine Ausführungen, die er bei dem letzten Windelmannfest in Leipzig machte, das zeigt aber vor allem die vorliegende Schrift, die sein Spezialgebiet behandelt. Sie ist deshalb für alle Sammler dieses Gebiets nicht nur vorbildlich, sondern auch ein unentbehrliches Nachschlagewerk; behandelt sie doch die Entwicklung des gesamten sizilianischen Münzwesens von Beginn der Geldprägung in der Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus an bis zur Eroberung von Syrakus durch die Römer im Jahre 212 vor Christus. Walther Giesecke hat sein Buch durch reiches Bildermaterial besonders wertvoll gemacht, er hat aber auch auf Grund seiner eingehenden Studien und durch seine liebevolle Vertiefung in die Materie viel Neues bringen können. Archäo-

logen und Historiker, vor allem aber der Numismatiker werden es Walther Giesecke für immer danken, daß er seine Sammlung durch diese Schrift weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. In der Bibliographie der numismatischen Literatur wird »Sicilia numismatica« für immer eine Rolle spielen. Albert Schramm.

Erich Petzet und Otto Glauning: Deutsche Schrifttafeln aus Pergamenthandschriften des XIII. u. XIV. Jahrhunderts [Deutsche Schrifttafeln des IX.—XVI. Jahrhunderts aus Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München. IV. Abteilung]. Leipzig 1924: Verlag Karl W. Hiersemann. Tafel XLVI—Tafel LV. Gr. 8°. Geb. Gm. 40.—

Im Verlag von Karl Ruhn waren die ersten drei Abteilungen der bekannten »Deutschen Schrifttafeln« erschienen und mit Recht dankbarst aufgenommen worden. Der Krieg und seine Folgen brachten es mit sich, daß die noch fehlenden zwei Abteilungen nicht erscheinen konnten. Nun hat Karl W. Hiersemann, in dessen Verlag die »Schrifttafeln« wie in keinen andern sich einfügen, die drei Abteilungen von dem Karl Ruhn'schen Verlag übernommen und setzt die Schrifttafeln fort. Die vorliegende 4. Abteilung bringt die Tafeln XLVI—LV und erledigt damit das 13. und 14. Jahrhundert. Die Tafeln sind hervorragend gut wiedergegeben, wie überhaupt die ganze Ausstattung des wertvollen Heftes recht begrüßenswert ist. Freilich der Text ist, so schön der Satz auch ist, in einer Breite von 23,5 cm über die ganze Seite weg gesetzt, die Zeilen dicht aneinander, sodaß selbst ein geübtes Auge ermüden muß. Vielleicht entschließen sich die Herausgeber, beim Heft 5 den Text, der der vollsten Beachtung wert ist, in Spalten setzen zu lassen. Albert Schramm.

August Schmarsow: Hubert und Jan van Eyck. [Kunstgeschichtliche Monographien. Bd. XIX.] Leipzig: Karl W. Hiersemann 1924. 177 S. und 32 Lichtdrucktafeln. Gr. 8°. Lwd. Gm. 25.—

Schmarsow bietet in diesem Werk die im Verein mit seinen Schülern immer wieder durchgearbeiteten Fragen nach dem Wesen der beiden Begründer altniederländischer Malerei in ausgereifter Fassung dar. Es sind nicht neue Daten und Tatsachen, die er zu geben hat, sondern neue Gesichtspunkte, unter denen er die Dinge sieht. Schärfere als andere faßt er im Genter Altar den Anteil des Mittelalters ins Auge, die architektonische Organisation des Ganzen, das zeitliche Nacheinander, in dem die Gemälde in ihrer wandelbaren Zusammenstellung genommen sein wollen, die Rechnung auf Mitwirkung der poetischen Phantasie des Betrachters, die Idealität. Er sieht nicht wie die meisten seiner Fachgenossen rückwärts gewandt im Genter Altar das vorwiegend Neue, sondern er beobachtet gleichsam vom Blickpunkt des Mittelalters aus in ihm die Auseinandersetzung dieser beiden Komponenten, der mittelalterlichen und der neuzeitlichen, mit dem Drange zur Wirklichkeitseroberung. Vor allem hat er versucht, der rätselhaften Gestalt Huberts festere Umrisse zu geben und den Nachweis zu führen, daß es Klaus Elütters Bildwerke in Dijon gewesen sind, die Hubert zur Nachfolge anregten und ihm, dem plastisch Begabten aber gleichwie sein Bruder Jan von der Miniaturmalerei Hergewonnenen, die plastische Anschauung stärkten. Dieser ausgeprägte Sinn Huberts für statuarische Werte der Figuren wird nun von Schmarsow als durchgreifendes Kriterium verwendet, den Anteil der beiden Brüder am Genter Altarwerk auseinanderzuhalten, ja auch dort, wo es gilt, Hubert als Bildnis-maler gegen den malerischer gesonnenen Jan abzugrenzen. Und weiter verfolgt Schmarsow diesen Anteil der Plastik tief auch in das Schaffen Jans hinein, der zwar immer der liebevolle, unermüdlige Eroberer des Sinnenscheins dieser farbigen Welt blieb, dessen großartigste Schöpfungen auf dem Gebiete der Bildnis-malerei ihre Körperhaftigkeit und Wucht aber doch erst durch das von Hubert überkommene Erbe empfangen. Dies plastische Erbe und die mit ihm verbundene Idealität der Gestaltung bildeten das Gegengewicht gegen jene nüchtern beobachtende, differenzierende, kläubernde, isolierende Art Jans und sicherten seinen Schöpfungen die Einheit und Größe, in der sie vor uns stehen. — Auf Schritt und Tritt, bei allen Einzelanalysen, die niemals rein auf das Formale, sondern mindestens ebenso stark auf die Ausschöpfung des poetischen Gehalts